

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 41 (1947)
Heft: 6

Buchbesprechung: Der Christ in der Endzeit

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christus selbst ist an *einfachen* Dingen zu erkennen, die freilich auch groß sind: an echter Liebe, am Kampf gegen die Not, am Dienst der Wahrheit, an den stillen, unbeschienenen Früchten des Alltags.

Kurz: es ist dem von Gott gereinigten und erhellten Wahrheits-sinn und an dem wirklichen Christus geschulten Blick schon möglich, den Antichrist zu erkennen. Und wenn er einst in noch großartigern und in noch stärker verführenden Formen kommen sollte, so wird auch dann für die Wahrheit gesorgt sein.

F. Wie sollen wir aber Sinn und Bedeutung dieser Tatsache des Antichrist beurteilen?

A. Mir scheinen dafür folgende Gesichtspunkte wesentlich: Einmal. Wir müssen bedenken, daß sie zum großen Teil auf *Irrtum* beruht: auf dem Irrtum über das, was Christus wirklich ist. Der Antichrist vertritt vielfach Wahrheit, die eigentlich Wahrheit des Christus ist: so Nietzsche, so der Marxismus, speziell der Kommunismus, der Anarchismus, ja sogar, wenn auch in oberflächlicher oder roher Form, die Freidenkerei und Freigeisterei.

Darum geht der Antichrist dem Christ voraus, — das ist ja die Meinung der Bibel —, *um Christus vorzubereiten, um Christus aufzuwecken*. Denn es wird durch diese Entwicklungen klar, daß nur der wirkliche Christus den Antichrist überwinden kann.

Darin ist ein weiteres enthalten: *Der Antichrist ist im Grunde ein Schrei nach Christus*. Das ist besonders bei Nietzsche deutlich. Warum sonst sein Kampf gegen Christus in einer Zeit, wo Christus so wenig bedeutete? *Das Auftreten des Antichrist ist in jeder Gestalt ein gewaltiger Beweis dafür*, daß die Welt ohne Christus nicht leben kann.

Und endlich: *In der Versuchung durch den Antichrist und im Ringen mit ihm soll die Gemeinde Christi erkennen lernen, was Christus wirklich ist*. Damit aber ist das neue Kommen Christi vorbereitet.

Darum ist der Antichrist ein „Zeichen“ der Geburtswehen Christi, der großen Erneuerung der Sache Christi, des neuen Kommens Christi.

(Fortsetzung folgt.)

Der Christ in der Endzeit

Wir gehen mit etwas Mißtrauen, ja Mißbehagen an die deutsche Literatur der Nachkriegszeit heran. Wir wissen heute um den Sündenfall der deutschen Intelligenz, um ihre entscheidende Mitschuld an der Weltkatastrophe, unter der wir heute alle leiden. Wir denken da nicht nur an jene Dichter und Prediger, Künstler und Gelehrten, die schon im ersten Weltkrieg dem Götzen Nation Weihrauch gestreut und den Kriegsgeist verherrlichten, sondern auch an die Unter-

lassungsfünden, die fehlende Zivilcourage, derer sich die deutsche Intelligenz seit Jahrhunderten und fast allgemein schuldig machte.

Es ist daher begreiflich, daß wir von dem Deutschen, der bereits heute wieder lehrend in der Welt auftritt, so etwas wie ein „Alibi“, einen klaren Ausweis verlangen, daß er Herz und Hände frei gehalten hat von dem verbrecherischen Nationalismus der letzten Jahrzehnte. Da aber von einer gewissen Kollektivschuld alle mehr oder weniger betroffen sind, möchte man von ihnen zumindest etwelche Zeichen des Schuldbewußtseins, der Bekehrung und Sinnesänderung in ihren ersten Veröffentlichungen finden. In der alten Kirche legte man den Neubekehrten eine lange Zeit der Quarantäne auf, während der sie nicht lehrend und aktiv im kirchlichen Leben sich betätigen durften. Solch eine Quarantäne dürfte sich die deutsche Intelligenz heute selber auflegen, dann wird um so eher die Zeit kommen, da sie und gerade sie uns etwas zu sagen haben wird.

Ich kam daher geradezu etwas in Verlegenheit, als unser Wiener Freund August Zechmeister uns vor einiger Zeit sein neues Buch („Das Herz und das Kommende.“ Von der Einsamkeit des Christen in unserer Zeit)¹⁾ zustellte. Allein, schon ein oberflächliches Durchgehen zeigte mir, daß hier weder politische noch kirchliche Selbstgerechtigkeit, Unbußfertigkeit und Selbstsicherheit am Werke sei. Sein Verhältnis zur Volksgemeinschaft wie zur Kirchengemeinschaft, d. h. zu seiner Nation wie zu seiner Konfession, ist kein naives, ungebrochenes, selbstüberhebliches, wie es dem Nationalismus und Konfessionalismus eigen ist. Er weiß um das christliche Gewissen, um dessen willen man es unter Umständen riskieren muß, als Einzelner und Einsamer der Volks- resp. der Glaubensgemeinschaft gegenüberzutreten; nach ihm muß der Christ der Endzeit sogar damit rechnen, daß er von Staat und Kirche verfolgt und abgelehnt wird. Seine diesbezüglichen Ausführungen lassen an Klarheit nichts zu wünschen übrig (s. S. 40, 92 und 94). Als guter Katholik, dem alle Sektiererei zuwider ist, schreibt er zwar (S. 59) — ganz im Geiste Augustins —, „Laßt uns immer wieder zur Kirche der Menschen des Durchschnitts uns bekennen“, aber er weiß auch um die Relativität und Vergänglichkeit der Kirche. „Der Christ der kommenden Epoche wird, dem Reiche Gottes zugehörig, gleichsam zwischen Kirche und Welt stehen, so wie Dante — keiner hat aus gläubigem Herzen härtere Kritik an der Kirche geübt —, er wird als Einzelner aus ihren Bereichen emporsteigen — denn am Ende der Zeiten gibt es nur Einzelne — und er kann in Konflikt mit der Welt, er kann auch in Konflikt mit den Amtsträgern der Kirche geraten.“ Und er schildert bereits ein Zukunftsbild der Kirche der Endzeit:

¹⁾ Amandus Verlag Wien 1946.

„Die Christen werden in der Zukunft viele Formen, die sie heute besitzen, verlieren — wozu sie heute noch nicht den Mut haben. Tage des Grauens und der Verwirrung werden über die Gläubigen kommen... Dann aber wird die Kirche in einem noch nie erschauten inneren Leuchten in einigen wenigen Herzen sich wieder erheben. Das im Laufe der Jahrhunderte sich angesammelte Menschliche und Allzumenschliche, das bisher so viel Aerger und Schmerz und Enttäuschung bereitet hat, wird dann verschwunden und vergessen sein. Dann wird das Allgemeine Priestertum in Aktion treten.“ — „Keine Macht wird die Kirche mehr schützen; ausgeliefert und wehrlos wird sie jene in ihre Gemeinden sammeln, die ihr selbst unverbrüchlich die Treue halten wollen. Manch einem in der Welt lebenden Christen, der Weib und Kind hat, werden heimlich die Hände aufgelegt werden. Er wird die Weihe und Salbung des Priesters empfangen. Die Sakramente der Kirche werden sich dann nur mehr in aller Stille fortzeugen können, geborgen im christlichen Haus unter der schützenden Decke der Familiengemeinschaft. Dieser Priester der letzten Kirche verrichtet tagsüber seine Arbeit. Er wird einen bürgerlichen Beruf ausüben. Er wird der totalen Arbeitswelt der Zukunft angehören, die sich bereits in ihren Grundzügen abzuzeichnen beginnt. In der Freizeit und zur nächtlichen Stunde wird er unterrichten, taufen und Ehen einsegnen. Er wird durch sein eigenes Leben die Armen trösten, sein schlichtes Wort wird wieder weckende und wundertätige Kraft haben... Es wird dann nicht mehr darauf ankommen, die vielen Lehren der Kirche von heute im Gedächtnis zu behalten, wohl aber wird das Evangelium unseres Herrn, das zum Herzen eines jeden spricht, bei den Armen, Bedrückten und Eingeeengten eine neue Heimstätte haben. Man wird die Christen wieder erkennen wie am Anfang: an ihrer *Liebe*... Ein neues Volk, das Volk der Christen wird aus den Erniedrigten, Verlorenen und Geknechteten der ganzen Erde sich erheben und Dir, o Lamm, entgegenziehen und Dir akklamieren, der Du Richter sein wirst über die Lebendigen und die Toten... Es kann sein, daß in der Bedrängnis der künftigen Tage selbst der Eucharistie und der übrigen Sakramente entbehrt werden muß. Denn das Gehäuse der Kirche, so fürchten wir, wird in dieser Zeit abgetan sein. Vielleicht werden nur in entfernten Ländern christliche Gemeinden weiter bestehen. Auch ihre Gestalt wird sich wandeln. Die Kirche des Obenansitzens am Tische der Welt wird Buße tun müssen für frühere Schuld; den Bedrängten jener letzten Tage aber wird der tröstende Glaube verbleiben, daß das nun ganz nahe herangekommene Reich Gottes in ihnen wohnt.“

Das neue Buch Zechmeisters bedeutet demnach eine Weiterführung von Gedankengängen, wie sie seine 1937 erschienene Schrift „*Der Christ in der Endzeit*“ enthalten hat.

Ja es scheint mir, daß er in jener Schrift sein Anliegen noch klarer und verständlicher formuliert hat als in der neuen. Unter „Endzeit“ versteht er dort „jeden Augenblick, in dem der Mensch, unabhängig davon, wann der Herr kommt, sich des — endgültigen oder vorläufigen — Endes der Geschichte bewußt wird und in seinem gegenwärtigen Tun sich für Christus oder für den Antichrist entscheidet. Das ist der Zeitpunkt, wo der christliche Prophet auftritt. Von dieser Endzeit hat ja auch schon der Prophet Joel geweisagt, daß „Gott seinen Geist ausgießen werde über alles Fleisch“ und daß dann selbst Jünglinge prophezeien werden. Weil dieses prophetische Auftreten nicht im sakral kirchlichen Raum, sondern mehr im weltlich-politisch-kulturellen Raum geschieht, ist es vornehmlich der Laie, der dazu aufgerufen wird. „Der Laie, der heute mit dem Christentum Ernst macht, wird den Dämonen dieser Welt nicht ausweichen können, er muß sich ihnen stellen. Sein Glaube ist direkt aufgerufen. Als Einzelner ist er vor das Gericht der öffentlichen Gewalten gefordert. Die Hingabe seines Lebens für das Kommen des Reiches Gottes hat der christliche Laie heute seinem Sohn, seiner Tochter vorzuleben. Erwiesen ist dadurch die Gefährdung des christlichen Laien, der notwendig zwischen Kirche und Welt steht und bereits das Kreuz aufrichten sieht, an das ihn am Ende der Zeit eine von Christus abgefallene kirchliche wie profane Obrigkeit zu schlagen vermag. Das zu wissen gehört mit zur endzeitlichen Position des Laien in der Kirche. Er ist mit seinem Glauben und seinem Gewissen allein und in diesem seinem konkreten Gewissen kommt bereits Christus in die Welt. Der Christ erfüllt so in seiner existentiellen Glaubenspredigt das Schicksal der Welt. Er stellt in jedem Augenblick seines Wirkens die Welt vor die Entscheidung. Diese Herausforderung der Welt wird der bekennende Christ am Ende mit seinem Blute bezahlen müssen. Das prophetische Zeugnis des Christen, das ein öffentliches ist, treibt jedoch die Welt ihrer Vollendung entgegen.“

Zechmeister weiß um die *Zeitenwende* in der wir stehen und um die Achsendrehung, die stattgefunden hat und wodurch die christliche Verkündigung und das Christsein überhaupt eine notwendige Umstellung erfahren muß. „Was unsere Zeit von anderen unterscheidet, ist der *Ernst ihrer Weltlichkeit*. Wer für eine neue Christenheit ist; hat sich auch zu dieser neuen Profanität zu bekennen. Den Eintritt einer neuen Geschichtsstunde hat der Christ mutig zu bejahen. Es gibt kein Zurück. Anders als in der Urkirche ist seine heutige Situation. Erst heute wird der öffentliche Bereich unseres Daseins von den überlebten mittelalterlichen Formen des Christentums entleert, säkularisiert, entgeistlicht, wird profan mit den ungeahnten Endmöglichkeiten im Guten wie im Bösen...“ Er sieht mit Guardini das Heraufkommen eines neuen Kosmos, eine neue Verbindung von Him-

mel und Erde. In dem Maße als Priester und Mönche „weltlicher“ werden, werden die Weltmenschen religiöser und „geistlicher“. Hingebendste Weltlichkeit und tiefste andächtigste Frömmigkeit werden schließlich als Einheit erlebt. Wir stehen da in der Nähe Blumhardt-scher Reichgottes-Konzeptionen.

Aus all dem Gesagten sehen wir, daß Zechmeister tief ergriffen ist von den Problemen, Hoffnungen und Sehnsüchten jedes lebendigen Christen in dieser Zeitenwende, daß er immer wieder von neuem um die Formulierung dieser Erkenntnisse ringt. Allein es scheint uns, daß er zu voller Klarheit der Erkenntnis oder doch des Ausdrucks noch nicht allenthalben durchgedrungen sei²⁾. Wer wird ihm das verübeln in einer Zeit und in einem Lande, wo dem geistigen Ringen und Suchen so wenig Hilfsmittel geboten sind? Er hat ein brennendes unruhiges Herz wie sein Namensvater Augustinus, nicht aber dessen

²⁾ Dies scheint mir besonders der Fall zu sein in seiner Abhandlung über das Martyrium. Seine Behauptung, der Tod für das Reich Gottes sei nicht Martyrium, Martyrium sei nur dort, wo man für den „christlichen Glauben“ sein Leben opfere, während das Sterben für das Reich Gottes eher eine Entfernung aus dem Zentrum des Christlichen ins Peripherische sei, denn es geschehe mehr auf eigene Verantwortung als aus göttlicher Fügung — diese Behauptung scheint mir nicht nur nicht bewiesen, sondern sogar abwegig. Ist denn der Glaube an das Reich Gottes kein „christlicher Glaube“? Uebrigens ist jede Hingabe des Lebens für seine Ueberzeugung, ob diese eine christliche sei oder nicht, Martyrium. Zur Gewinnung größerer Klarheit über diese Frage möchten wir Zechmeister empfehlen, das Kapitel „Martyrium“ in dem Buche G. S. Hubers „Weisheit des Kreuzes“ zu lesen.

Wenn das wahr wäre, was Zechmeister schreibt, dann wären alle die vielen (worunter auch katholische Priester wie Dr. M. J. Metzger in Berlin), die unter Hitler getötet wurden, weil sie dem Dämon Nationalismus ihren Glauben an die Einheit und den Frieden der Völker in einem übernationalen Reich Gottes und damit ihren Glauben an den Geist gegenüber der bloßen Macht und Materie nicht geopfert hatten — dann wären all diese Männer nicht als Märtyrer zu betrachten. Allein Zechmeister selbst hat 1937, also vor dem Krieg, diese Ansicht noch nicht vertreten. Dort schrieb er noch folgendes: „Der Christ kennt nur einen Tod, den Märtyrertod für das Reich Gottes“, den er sogar dem Soldaten zuerkennt der gutgläubig für seine Sache auf dem Felde stirbt! Man sieht an diesem Beispiel nur, wie sehr eine impulsive Schreibweise wie die Zechmeisters der Kritik notwendig bedarf.

Und noch etwas drängt sich mir bei dieser Gelegenheit auf. Steckt nicht in diesem Standpunkt Zechmeisters auch noch ein Rest jener verhängnisvollen, aber typisch deutschen Geringschätzung des Politischen, die sich seit Luther mehr oder weniger bei allen deutschen Christen findet? Auch einer anderen Gefahr scheint mir Zechmeister nicht ganz entgangen zu sein. Ich habe eingangs darauf hingewiesen. Es bleibt einfach die Gefahr des Deutschen (vielleicht ohne sich dessen bewußt zu werden), aus allem, selbst aus seinem eigenen Verlagen, eine tiefgründige Philosophie zu machen, sich in der Problematik und Geistesakrobatik zu gefallen und sich mit subtilen Geistreichigkeiten um die konkrete Verantwortung, Buße und Umkehr herumzudrücken. Wer so viel und so geistreich über das Martyrium problematisiert, der steht etwas im Verdacht, sich selber vor ihm zu drücken, wenn es darauf ankommt. Wer handelt, der redet nicht viel, wer aber allzuviel redet, der handelt nicht. In Sachen der guten Werke aber gilt es viel zu tun und wenig zu reden!

Klarheit der Sprache. Er ist auch noch mehr Jünger als Meister, was er selber bescheiden zugibt. Er ist stark beeinflusst und angeregt durch den ehemaligen Brenner Kreis, besonders durch Ferdinand Ebner, Th. Häcker, Romano Guardini und Ernst Michel. Vom letzteren hat er nicht nur viele wichtige Erkenntnisse übernommen, sondern auch dessen etwas schweren Stil, was mir nicht von Vorteil zu sein scheint. Jedenfalls vermag sogar ich, der ich mit seinen Gedankengängen vertraut bin, ihm bei weitem nicht in allen Ausführungen zu folgen; wie schwer mag da nicht diese Lektüre anderen fallen? Das ist bei der Wichtigkeit der behandelten Probleme zu bedauern. Trotzdem liest man das kühne und herzhaft geplauderte dieses lebenswürdigen und geistreichen Oesterreichers gerne, auch dort, wo man ihm nicht zu folgen vermag. Die Sprache ist zuweilen getragen von dichterischem Schwung und prophetischem Pathos. Das wertvolle und reizvolle an der Schrift scheint mir in der Synthese treuer Kirchlichkeit mit revolutionär-prophetischer Kraft zu liegen.

Oder ist es nicht erfreulich, wenn ein katholischer Oesterreicher zu dem abschließenden Satz kommt: „Wahre christliche Politik bedeutet es jetzt, keine „christliche“ Politik (nämlich im parteipolitischen Sinne) mehr zu betreiben. Denn mittelalterliche Politik ist unwiderruflich zu Ende.“

H.

Zum Problem Rußland

„VERNEBELUNG?“

Da nun die Diskussion über die Stellung zur Rußlandfrage auch in die „Neuen Wege“ verlegt worden ist, muß ich zum Artikel „Nur keine Vernebelung“ (N.W., Mai, S. 237) Stellung nehmen. Arthur Rich bezeichnet meine, an der Versammlung vom 11. Mai geäußerte Ansicht, wir Religiös-Sozialen seien im Grundsätzlichen einig und nur in der Frage der praktischen Politik verschiedener Meinung, als eine große Täuschung. Nach seiner Ueberzeugung gehen wir vielmehr im Grundsätzlichen auseinander. Seine Ausführungen haben für den Nichteingeweihten etwas Ueberzeugendes, ja Bestechendes. Halten sie aber einer nähern Prüfung stand? Zuerst sind mir einige offensichtliche Uebertreibungen aufgefallen. Es hat sich für mich und alle, die ähnlich denken, wirklich nie darum gehandelt, „ein offenkundiges, die Menschenrechte mißachtendes Diktatorsystem mit einem allen Amoralismus verklärenden Nimbus zu umgeben“, so wenig als „in Kramers evolutionistischer Geschichtsmetaphysik die Sowjetunion an der Spitze der menschlichen Kulturentwicklung steht“. Solche Ausdrucksformen geben dem Leser ein verzerrtes Bild und schaffen eine falsche Grundlage für die damit zusammenhängenden logischen